

SPEARE sowie die Sicht auf die Phlegräischen Felder am Ende des 18. Jahrhunderts. Wann die Beiträge zuerst publiziert worden sind, geht aus dem Inhaltsverzeichnis hervor; wo sie damals erschienen sind, ersieht man aus dem vollständigen Schriftenverzeichnis S. 359ff. Der Band ist vom Gunter Narr Verlag ebenso sorgfältig betreut worden wie schon andere *Philologica*, s. FC 1/05, 65 ff. (67). – Nicht mehr fertigstellen konnte St. „Goethe und Gottfried Hermann. Briefwechsel und Chronik der Kontakte“ (dieses Projekt hatte er von ERNST GÜNTHER SCHMIDT übernommen;<sup>1</sup> CHRISTOPH MICHEL bringt es zum Abschluss); auch nicht die Monographie „Die Tour de Sénèque auf Cap Corse. Mit einem Anhang zu ‚Seneca birbone‘“ sowie den Vortrag „Antikebild und Psychoanalyse. Zur geistigen Herkunft des Aktionskünstlers Hermann Nitsch“. Auch mit dem so häufig missverstandenen „Mens sana ...“ hat sich St. beschäftigt, wie ich aus Gesprächen mit ihm weiß.

St. war nicht nur ein innovativer und produktiver Wissenschaftler von Rang, der schon zeitig bedeutende, erlesene Proben seiner Wissenschaft geliefert hat, die die Forschung voranbrachten und im In- und Ausland ein sehr positives Echo fanden (hier im einzelnen darauf einzugehen ist unmöglich),<sup>2</sup> sondern zugleich ein Meister lockerer, geistvoller Darstellung; auch der neue Band bietet einen exquisiten Lesegenuss. Tolle, lege!

#### Anmerkungen:

- \*1) Dass die Würdigung so spät erfolgt, ist längerer Krankheit des Rezensenten geschuldet.
- 1) Vgl. J. Werner, Ernst Günther Schmidt †, *Gnomon* 72, 2000, 472 ff. (474).
- 2) Vgl. E. Lefèvre, *Gnomon* 77, 2005, 89 ff.; J. Werner, *Et in Campania ego*, *Universitätszeitung Leipzig* 7/1995, 26.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Jean-François Cottier: *Profession latiniste. Les Presses de l'Université de Montréal*, 2008 (ISBN 978-2-7606-2097-1).

JEAN-FRANÇOIS COTTIER, Leiter des Zentrums für Mediävistik der Universität Montreal, hat dieses Buch in einer Buchreihe seiner Universität veröffentlicht, die akademischen Berufen wie

dem des Astronomen, des Kriminologen oder des Städteplaners gewidmet ist.

Sein Thema *Profession latiniste* fasst er nicht im Sinne einer pragmatischen Berufsberatung auf, sondern legt eine Synthese dessen vor, was ihm am Lehren und Lernen des Lateinischen wertvoll erscheint. Mit *latiniste* meint er primär den wissenschaftlich tätigen Lateiner.

Sollte der Leser meinen, bei diesem Thema sei kaum Neues zu erwarten, so überrascht Cottier ihn mit einer äußerst farbigen und originellen Darstellung. Es ist ein ungewöhnlich persönliches Buch, in dem er den eigenen Werdegang schildert: von der Schulbank und dem Universitätsstudium in Belgien über Oxford und die Sorbonne, wo er promovierte, bis zur Leitung des *Centre d'études médiévales* in Montreal.

Er lässt den Leser an seiner Begeisterung für das Lateinische teilhaben, etwa wenn er erwähnt, mit welcher Erregung er in Oxford mittelalterliche Autographen, Werke EADMERS VON CANTERBURY, berührte (18;38).

Gewürzt hat Cottier sein glänzend formuliertes Buch mit einer kräftigen Prise Humor. Hier beschreibt er etwa die Verdutztheit, auf die seine Berufsangabe „Latinist“ einmal stieß: „Ah, ah! Monsieur est latiniste? c'est une chose bien extraordinaire! Comment peut-on être latiniste? Circonstance aggravante, je n'avais rien, moi, d'admirable dans ma physionomie: ni la délicate onctuosité d'un vieil ecclésiastique érudit, ni la raideur glaciale d'un philologue compassé. Rien ne permettait à mes interlocuteurs de m'identifier à l'idée qu'ils se faisaient du représentant forcément désuet d'une culture oubliée ... et quelque peu suspecte!“ (14)

Das Kapitel *Nos ancêtres les Romains* veranschaulicht das Fortwirken der *Rome éternelle* in Frankreich und der Welt.

„Rome est la Ville éternelle, matrice d'une culture toujours recommencée qui n'a cessé d'irriguer tout l'imaginaire occidental: Charlemagne se fit couronner empereur romain à Rome en 800, les cités italiennes du Moyen Âge s'édifièrent sur le modèle antique, la jeune République française s'inspira des anciennes démocraties grecques et romaines, Napoléon rétablit le consulat en 1799 et se couronna empereur en 1804, et aujourd'hui

*encore les Américains ont leur Capitole, et le pape porte fièrement le titre latin de pontifex maximus, pontife suprême, degré le plus élevé de l'antique hiérarchie sacerdotale romaine.*“ (29)

In dem Kapitel *Le latiniste au travail* erläutert Cottier die zentralen Aufgabenfelder des Latinisten unter den Stichwörtern Edition, Übersetzung, Kommentar. Ganz besonders liegt ihm am Herzen, die Kontinuität der Literatur auf Latein durch das Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit zu verdeutlichen und zu zeigen, wieviel Großartiges nach dem Ende des römischen Reiches in lateinischer Sprache entstanden ist.

Den unschätzbaren Einfluss der Antike auf die französische Literatur demonstriert ein längeres Einzelbeispiel: die glänzende Übersetzung des Venus-Hymnus vom Anfang von *De rerum natura* durch den jungen ARTHUR RIMBAUD (22f.).

Im siebzehnten Jahrhundert erobert das Lateinische sich eine neue Provinz: Quebec. Zahlreiche bedeutende Werke auf Latein entstehen. Zu ihnen gehören die geistlichen Übungen des Paters PIERRE CHASTELAIN – das erste lateinische Werk aus Kanada – und die zehnbändige Geschichte der *Nouvelle France* des Paters FRANÇOIS DU CREUX, eines begeisterten Humanisten, Jesuit wie Chastelain. Du Creux schildert in packender Darstellung Land und Leute, die Anfänge der katholischen Mission und die Geschichte der *Nouvelle France* 1625 - 1658.

Cottier bedauert den Niedergang der Lateinkenntnisse in der französischsprachigen Welt, ausgelöst durch das Zweite Vatikanische Konzil, das das Lateinische von den Altären verdrängte, und durch die Achtundsechziger mit ihrem dumpfen Schlachtruf „À bas le latin!“ – der französischen Variante von „Latein ist Dampf/Im Klassenkampf“. In der Folgezeit verschwand das Lateinische aus den staatlichen Höheren Schulen Quebecs. Cottier kommentiert: „*Perdre le latin, c'est perdre la clef de l'accès de l'histoire du monde occidental, et aussi de l'histoire du Québec.*“ (59f.)

Ansichts der Tatsache – so Cottier – dass kaum eine Woche vergehe, in der in der Presse nicht die zunehmende Unfähigkeit, sich korrekt und präzise der französischen Muttersprache zu

bedienen, beklagt werde, lohne es sich zu prüfen, ob es Zufall sei, dass dieser beobachtete Niedergang zeitgleich mit dem Ende des Unterrichts in den alten Sprachen begonnen habe. Er verweist auf Frankreich, wo aus Pariser Vororten gute Erfahrungen mit dem Lateinunterricht als Mittel der sprachlichen und kulturellen Integration vorliegen (61).

Cottier fordert deshalb die Wiedereinführung der alten Sprachen an den weiterführenden Schulen, als Basis der Geisteswissenschaften, auch des Jura- und Medizinstudiums: „*on ne peut que souhaiter dans un pays aussi attaché à ses racines latines et aussi multiculturel dans son ouverture aux autres et dans son accueil de l'étranger que le latin retrouve toute sa place dans un enseignement vraiment moderne et vraiment soucieux d'intégration et de développement.*“ (63)

Wenn das Diktum BALTASAR GRACIÁNS im *Oráculo Manual* zutrifft, es sei nicht Aufgabe eines Autors, korpulente Bücher zu verfassen, die eher für Stemmübungen als für die geistige Bereicherung geeignet seien, sondern wahrhaft Gewichtiges kurz und bündig darzustellen (1), dann ist dieses Taschenbuch ein großer Wurf.

#### **Anmerkung:**

- 1) Baltasar Gracián, *El Héroe/El Discreto/Oráculo manual y arte de prudencia*, Ed. Luys Santa Marina, Clásicos Universales Planeta, Barcelona 1990; cap. 27, S. 151: „*No consiste la perfección en la cantidad, sino en la calidad. (...) Estiman algunos los libros por la corpulencia, como si se escribiesen para ejercitar antes los brazos que ingenios.*“

CHRISTOPH WURM, Dortmund

*Niklas Holzberg: Vergil. Der Dichter und sein Werk*, C. H. Beck Verlag München 2006, 228 S., EUR 24,90 (ISBN-13: 9783406535888 bzw. ISBN-10: 3406535887).

GEORG DIEZ beschreibt im SZ-Magazin 6/2009 unsere Gegenwart als „hybrides Zeitalter“: „Und so kann man unser hybrides Leben heute durchdeklinieren: Die Menschen wohnen in Townhouse-Siedlungen, die halb Dorf sind und halb Stadt, sie kaufen an der Tankstelle ein, wo es Benzin gibt, aber auch Brötchen ...“ Ein wenig fühlt sich der Rezensent daran erinnert, wenn er im Vorwort des zu besprechenden Buches liest, es fehle eine